

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 3 (1975)

DOI: 10.11588/fr.1975.0.48598

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

stoire des textes et Commission internationale d'histoire des universités). A la section Droit de cette bibliographie, on peut ajouter Gérard FRANSEN, Textes de l'Ecole d'Orléans dans le manuscrit Urgel 2036, dans Studi Senesi, 3e s., 18, 1969, p. 5–26.

Émile VAN BALBERGHE, Louvain  
Dirk VAN DEN AUWELE, Louvain

Philippe CONTAMINE, Guerre, État et Société à la fin du Moyen Age. Études sur les armées des rois de France 1337–1494. Paris–Den Haag (Mouton) 1972, in–8°, 795 S., 18 Abb. auf Taf., 7 Ktn. im Text (École Pratique des Hautes Études – Sorbonne, VI<sup>e</sup> Section: Sciences économiques et sociales, Centre de recherches historiques, Civilisations et Sociétés 24). Ln. 84 Fr.

C.s großes Werk ist eine jener Thèses en Sorbonne<sup>1</sup>, deren jede ein wissenschaftliches Ereignis darstellt, und die kaum verstehen lassen, warum Gründlichkeit in Frankreich immer noch als besonderes Kennzeichen deutscher Arbeiten gilt. Ein wichtiges Buch also zu einem bedeutenden Gegenstand, mit immenser, systematischer Quellenkenntnis gut durchdacht und gut geschrieben.

Zu Beginn sagt C. indes selbst, daß er nicht den Gegenstand behandelt hat, den er gerne behandelt hätte:

»la guerre elle-même, ce »formidable, perpétuel remous« dans l'histoire de l'humanité, en tant que phénomène social, politique, économique, mental, voire artistique ou religieux, présenter une sociologie de la guerre, situer la guerre en tant que »forme de l'existence humaine« à la fin du Moyen Age« (S. VI, die Zitate von F. Braudel).

Es ist zu bedauern, daß C. der Versuchung nicht nachgegeben hat. Er hätte vielleicht ein noch schöneres Buch geschrieben, in dem noch mehr von Menschen die Rede gewesen wäre und in dem Schwertstreich und Schlachtengetümmel, das Epos des Hundertjährigen Krieges, nicht so kurz gekommen wären. Denn der Krieg als Bewegung ist aus diesem Buch mit Absicht verbannt. C. hat in kurzer Form an anderer Stelle, und in ausgezeichneter Weise, davon gehandelt<sup>2</sup>. Hier geht es um Strukturen und ihren Wandel im Laufe der anderthalb Jahrhunderte vom Beginn des Hundertjährigen Kriegs bis zu den italienischen Kriegen, Zeiten der Stärke und der Schwäche, die wie Ein- und Ausatmen aufeinander folgen:

<sup>1</sup> Bericht von A. VAUCHEZ über die »Soutenance« i. J. 1969 in: Rev. Historique 244 (1970) 561–3. Berichterstatter war R. Boutruche, vgl. seine Bespr. in: Rev. Historique 246 (1971) 164–7.

<sup>2</sup> Azincourt, présenté par Ph. CONTAMINE, Paris (Julliard) 1965 (Coll. Archives, 5); La Guerre de Cent Ans, Paris 1968 (2. Aufl. 1972) (Coll. Que sais-je? 1309). Siehe auch Les armées française et anglaise à l'époque de Jeanne d'Arc [1428–29], in: Rev. des Sociétés savantes de Haute-Normandie (Rouen) 57 (1970) 5–33, und, seit Erscheinen des Buches, Contribution à l'histoire d'un mythe: les 1 700 000 clochers du royaume de France (XV<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècles), in: Mélanges Ed. Perroy, Paris 1973, 415–27, und La guerre de Cent ans en France: une approche économique, in: Bull. of the Inst. of Hist. Research 47 (1974) 125–49.

1337–1369, die Zeit der großen verlorenen Schlachten; 1369–1380, Reform u. Zurückeroberung unter Karl V.; 1380–1445 Überleben und Staatskrise; 1445–1494, die Entstehung des ständigen Heeres.

Mit jansenistischer Strenge<sup>3</sup> hat C. nun aber die Grundlagen für jenes spätere Werk gelegt. Er hat Verfassung und Verwaltung des königlichen Heeres beschrieben, die Grundzüge seiner Sozialgeschichte, Elemente seiner Mentalität. Dazu veröffentlicht er Teile einer »Gallia Militaris«, die an die Seite von Dupont-Ferrier's Gallia Regia und Vindry's Repertorium des 16. Jh.s treten könnte<sup>4</sup>. C. vermeidet »les dangereuses facilités de l'impressionisme« (S. 162), d. h. er quantifiziert wo immer nur möglich. Die Arbeitskraft, die ihn Tausende von Daten hat beherrschen lassen, z. B. bei der statistischen Auswertung der erhaltenen Musterungsrollen, ist achtunggebietend. Vielleicht hat C. hin und wieder des Guten zuviel getan: Die wegen ihres qualitativen Quellenwerts mit Recht so berühmten Remissionsbriefe in den Registern der kgl. Kanzlei entziehen sich der quantitativen Analyse, weil sie nicht repräsentativ sind (vgl. S. 453 ff.).

Das eigentliche Neue in diesem Buch sind nicht die Teile über Verfassung und Organisation des Heeres, obwohl die Nachrichten über Musterung und Revue, *restor des chevaux*<sup>5</sup>, Verproviantierung<sup>6</sup>, Preise von Rüstungen und Waffen<sup>7</sup>, über Heeresstärken, *semonce des nobles*, *francs archers* und *arrière-ban* (etymol. unser Heerbann), um nur Einiges zu nennen, genug an Unbekanntem bringen. Dank C.s Forschungen wird Ludwig XI. auch auf dem Gebiet des Militärwesens als der Neuerer erkennbar, der er war; s. etwa S. 298–301: »le camp du roi«.

<sup>3</sup> E. LE ROY LADURIE in: Le Monde, vom 4. Aug. 1972.

<sup>4</sup> C. hofft sie später ausführen zu können (S. X). Außer einer Fülle von Notizen im Text sind hier vor allem die Anhänge I–IV zu nennen: Capitaines et connétables d'arbalétriers à pied et à cheval au service du roi de France (1370–fin 14<sup>e</sup> siècle) (S. 555–61); Capitaines de gens d'armes retenus par Charles V (1369–1380) (S. 562–93; biogr. Notizen der 40 Kapitäne, die wenigstens 2 Jahre lang oder in vier verschiedenen Jahren im kgl. Dienst standen); Capitaines généraux des francs-archers (1466–1480) (S. 594 f.); Capitaines de l'ordonnance: Listen 1444–1447; Lieutenants, die Kapitäne geworden sind; die Kapitäne 1460 und 1490: Zugehörigkeit zum hohen oder zum niederen Adel (ohne Quellenangaben); Kapitäne die zugleich Baillis o. ä. waren (S. 596–601). F. VINDRY, Dictionnaire de l'Etat-Major Français au XVI<sup>e</sup> siècle. Première partie: Gendarmerie, 2 Bde, Paris u. Bergerac 1901, ist genausowenig erwähnt wie F. LOT, Recherches sur les effectifs des armées françaises, des guerres d'Italie aux guerres de religion (1494–1562), Paris 1962.

<sup>5</sup> d. h. Ersatz für im Kriegsdienst getötete oder verdorbene Pferde; er wird nach 1368 in der kgl. Armee nicht mehr geleistet (S. 103–6, 146). Die entsprechenden Rechnungen sind hervorragende Quellen für Pferdezucht und Pferdehandel, ein noch ungeschriebenes Kapitel mittelalterlicher (und neuzeitlicher) Wirtschaftsgeschichte. C. hat sie in seinem Anhang XII z.T. ausgewertet. Dort auch Nachrichten über Kauf und hohes Ansehen deutscher Pferde (S. 663). Es gab Pferde verschiedenster Art und Preislage; ein Kampfpferd (*grand cheval*, *dextrier*) konnte mehr als 600 l. kosten.

<sup>6</sup> Kap. XI: La monarchie et son armée: le problème du ravitaillement (S. 320–32). Man erfährt z. B., daß sie zuweilen über 600 km Entfernung erfolgte, und daß es kein lohnendes Geschäft gewesen sei, das Heer mit Lebensmitteln zu beliefern – offensichtlich hat sich dies später geändert. Anhang XI (S. 646–54): Régime alimentaire des gens de guerre: qualité et quantité.

<sup>7</sup> Anhang XII: Armement, équipement, montures (S. 655–66); s. auch S. 12 ff.

Von Grund auf neu ist der Versuch, die Armee, die nach der Einrichtung der ständigen Ordonnanzkompanien im Jahre 1445 – der Text dieses bedeutenden Erlasses ist merkwürdigerweise verloren – auch in Friedenszeiten bestand und somit ihren Ausnahmecharakter verloren hatte, als Sozialkörper zu begreifen und in ähnlicher Weise zu untersuchen wie Parlementskollegien oder Domkapitel. Es leuchtet ein, daß diese Untersuchung aufgrund der Quellenlage nur für die höheren Chargen, d. h. in der Regel den Adel geführt werden kann, und daß sie nur dann sinnvoll ist, wenn Homogenität und Kontinuität es erlauben, von einem Sozialkörper zu sprechen. Eine gewisse Kontinuität ist 1369–1380 gegeben, Kontinuität mit einer gewissen Homogenität erst ab 1445. Die Einheit des Orts, die Kaserne, fehlt überhaupt, wie C. treffend S. 528 bemerkt. C. bleibt den Nachweis dafür schuldig, daß die »professionnels de la guerre« ein anderes Gruppenbewußtsein entwickelt haben als der Adel insgesamt, daß Adel und »société militaire« sich voneinander unterscheiden. Das große Thema von Adel und Krieg klingt immer wieder an, rückt aber nie in den Mittelpunkt der Darstellung<sup>8</sup>. In den Tafeln sind z. B. mehrfach Grabstätten von Militärs abgebildet. Ich sehe nicht, daß sie sich von denen anderer Adelliger unterscheiden. Ist die Karriere von Antoine de Chabannes die eines Militärs oder nicht vielmehr die eines kgl. Günstlings<sup>9</sup>? Waren viele Kapitäne zugleich Baillis (S. 600 f.) oder umgekehrt viele Baillis zugleich Kapitäne und außerdem kgl. Räte, Kammerherren, Diplomaten in einem unscheidbaren Gemisch von Funktionen?

Dessen ungeachtet ist C.s Buch außerordentlich reich an Beobachtungen gerade zur Geschichte des Adels. Die Seiten über die Auffassung vom Kriege bei Geoffroy de Charny (*Livre de la Chevalerie*, 1352 – S. 184–92) und Honoré Bovet (*L'Arbre des Batailles*, 1386/89 – S. 202–4), über die weltlichen Ritterorden (S. 193–8; der ernstgenommene Ehrenkodex wirkte sich tödlich aus: Die Ritter des kgl. Sternordens flohen wirklich nicht aus der Schlacht, S. 190), über die wiederholten Versuche der Wiederbelebung des Rittertums als eines Ordnungselements (S. 193, 228, 252 Anm. 93) gehören zu den interessantesten des ganzen Werks. Gerade darüber würde man gerne mehr erfahren, wie auch über den fortschreitenden Rückgang der Zahl derjenigen Adligen, die sich zum Ritter schlagen ließen<sup>10</sup>. Hochbedeutsam ist auch die Feststellung, daß seit 1438–40 alle *hommes d'armes* gleich bezahlt wurden und die alten Rangunterschiede innerhalb der Aristokratie zwischen Rittern und Knappen und höherem und niederem Adel (*bannerets* und *bacheliers*) sich auf den Sold nicht mehr auswirkten (S. 250 f.). Welch Licht fällt nicht auf das System, wenn sich herausstellt, daß ein Adliger für den Heerbann nie mehr als einen *homme d'armes* zu stellen gehalten ist, ob er nur 60 l. Vermögen hat oder 4000! (S. 393 f.). Zwei weitere

<sup>8</sup> Siehe aber Ph. CONTAMINE, *The French Nobility and the War*, in: *The Hundred Years War*, ed. K. Fowler, London 1971, S. 135–62.

<sup>9</sup> S. 413 f., 433 f., 440, 447 f. Vgl. P. S. LEWIS, *Later Medieval France*, London 1968, S. 124 (*mignon*).

<sup>10</sup> S. 95, 180 Anm. 118, 228, 477. Vgl. hierzu die Bespr. von F. CARDINI in: *Rivista Storica Italiana* 85 (1973) 601–11, bes. S. 605 mit Anm. 4. Die Geschichte des Rittertums und seiner Riten ist eines der großen Themen künftiger Forschung.

Themen seien noch genannt. Die Internationalität des Kriegertums, die an Namen von Kapitänen wie Owen Lawgoch (dem Erben von Wales), Stuart d'Aubigny, Grimaldi und Doria, aber auch an der bewegten Biographie des Engueran VII de Coucy sinnfällig wird. Und: Flaggen, Schlachtrufe, Uniformen, denen C. einige schöne Seiten widmet (Anhang XIII S. 667–76). Über das bedeutendste dieser Symbole hat C. inzwischen eine eigene, reich bebilderte Abhandlung vorgelegt<sup>11</sup>.

Die Bibliographie verzeichnet, ohne daß darauf hingewiesen würde, nur mehrfach zit. Literatur. G. ROLOFF, Das französische Heer unter Karl VII., in: Hist. Zeitschr. 93 (1904) 427–48, sei pro memoria nachgetragen; P. D. SOLON, Popular response to standing military forces in fifteenth-century France, in: Studies in the Renaissance 19 (1972) 78–111, (vgl. seine Bespr. in: American Hist. Rev. 78, 1973, 672 f.) erschien zu spät, ebenso wohl J. B. HENNEMAN, Royal Taxation in Fourteenth Century France: The Development of War Financing, 1322–1356, Princeton 1971, und F. BUTTIN, Du Costume militaire au Moyen Age et pendant la Renaissance, Barcelona 1971. – Die »abondante bibliographie« betr. die Armee der Herzöge von Burgund (S. IX) gibt es doch wohl nur, was die Zahl der Titel angeht. Zumal für die Zeit Karls des Kühnen (S. 289, 385) fehlt eine mit C.s Buch auch nur entfernt vergleichbare Studie. Nachzutragen: D. SCHMIDT-SINNS, Studien zum Heerwesen der Herzöge von Burgund, 1465–1477, Diss. Phil. Göttingen (Masch.) 1966. Die bei C. z. T. angeführten Arbeiten von C. BRUSTEN können kaum befriedigen; vgl. dessen Bespr. in Rev. d'Hist. Ecclés. 69 (1974) 523–6. Zusammenfassend s. jetzt R. VAUGHAN, Charles the Bold, London 1973, Kap. 6: The Armies of Charles the Bold (S. 197–229); dort auch S. 206 und 207 Anm. die Druckorte der Ordonnanzen von 1471 und 1473, die C. nach Bibl. nat. Paris Coll. Bourgogne 60 fol. 201–4 (1471) und fr. 23963 und nouv. acqu. fr. 6219 (1473) zitiert. – Robert sire de »Vannerin« (S. 153) ist der Herr von Wavrin (départ. Nord, ar. Lille, c. Haubordin. – Der Herr von Beauchamp (S. 203) ist Guillaume Rolin, Sohn des burgundischen Kanzlers. – S. 236 Anm. 16: Anstatt David de Brimeu muß es David Herr v. Rambures heißen, s. ANSELME VIII 65. – S. 253 Anm. 94: Die Bezeichnung der Herrschaft Charny als *barronnie et bannière ancienne* in der Urk. Ludwigs XI. vom Jahre 1461 ist der Urk. Philipps des Guten von Burgund vom 9. VII. 1456 entnommen, mit der der Herzog schon sechs Jahre zuvor Charny zur Gft. erhoben hatte; s. J. RICHARD, Erection en dignité de terres bourguignonnes, in: Mém. de la Soc. pour l'hist. du droit des anciens pays bourguignons ... 21 (1960) 25–41, hier S. 31 (Text); RICHARD ist seinerseits die aufschlußreiche Tatsache entgangen, daß Pierre de Bauffremont, Graf v. Charny, sich diese Erhebung von Ludwig XI. bestätigen ließ. – C. zweifelt S. 255 daran, daß die Bezeichnung *écuyer* (Knappe) wirklich ein Zeichen der Zugehörigkeit zum Adel sei, belegt diesen Zweifel aber nicht. Nur wenn diese Frage geklärt ist, kann seine Behauptung, der Adel (nicht nur der höhere) habe sich unter dem jungen Karl VII. vom Kriegshandwerk zurückgezogen, Geltung haben. Auch eine genauere Untersuchung der anderen französischen Armee der Zeit, der burgundischen, wäre dafür notwendig. – Das Gefecht zwischen kaiserlichen und burgundischen Truppen vor Neuss (S. 279) fand am 23. Mai 1475 statt und endete unentschieden, s. VAUGHAN, Charles the Bold S. 198–204 und 342. – S. 295 erwähnt C. kurz die (nach Vorstufen) 1478 geschaffene

<sup>11</sup> Ph. CONTAMINE, L'oriflamme de Saint-Denis aux XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles. Étude de symbolique religieuse et royale, in: Annales de l'Est 5<sup>e</sup> sér. 25 (1973) 179–244. Reiches Anschauungsmaterial enthält F. DEUCHLER, Die Burgunderbeute. Inventar der Beutestücke aus den Schlachten von Grandson, Murten und Nancy, 1476/1477, Bern 1963. Es geht daraus hervor, daß auch in der stark uniformisierten Armee Karls des Kühnen Fahnen einzelner Herren noch ihren Platz hatten.

Kompanie der »Cent gentilshommes de l'hôtel du roi«: Die Quellenlage zur Zusammensetzung dieser Elitetruppe ist so ausgezeichnet (s. die Rechnungsauszüge in *Bibl. nat., Coll. Clairambault* 838 u. 839), daß hier eine Fallstudie nahegelegen hätte. – S. 300 Anm. 129 und 443 f. Anm. 225: Über den Verbleib der Hss. im Besitz Philipps v. Kleve-Ravenstein gibt Auskunft A. DE FOUW, *Philips van Kleef*, Groningen 1937, S. 387–93; S. 307–9 zu Philipp als Militärschriftsteller. – »Jean Hallwin«, Kapitän der Schweizertruppen 1480–1483 (S. 309), dürfte wohl ein v. Hallwil (Kt. Aargau) sein; dagegen ist Louis Hallwin (S. 599) wohl eher de Halluin (dép. Nord, ar. Lille, c. Tourcoing-nord) zu schreiben. – Nur in Anm. 196 auf S. 439 erwähnt C., daß die Geschenke des Königs oft aus konfiszierten Gütern der Gegner bestanden: Die Bemerkung ist kürzer als die Bedeutung der Sache erlaubt. Ein ganzes Buch wäre darüber zu schreiben. – Dasselbe gilt von den Ausführungen über Spitznamen bei Adligen und Krieglern auf S. 480 f., die einer genaueren Untersuchung wert wären. So gibt es literarische Spitznamen (z. B. Florimond, Athis). Oft sind sie erblich. – S. 542 deutet C. den Vorbildcharakter der römischen Armee an, vermittelt durch die Übersetzungen antiker Autoren. Auch hier muß weiter geforscht werden; s. etwa P. MEYER, *Les anciens traducteurs français de Vegèce et en particulier Jean de Vignai*, in: *Romania* 25 (1896) 401–23 (14. Jh.; S. 402–5 zu einer Hs. im Besitz der Familie de Croy). – S. 582 f., Notiz betr. Jacques de Montmor. »Briz« = Briis-sous-Forges, dép. Essone, ar. Palaiseau, c. Limours; s. *Arch. nat. Paris P* 128 Nr. 294 fol. 200–201 (1378 VII 8), und L. MIROT, *Inv. anal. des hommages rendus à la Chambre de France, I: Prévôté et Vicomté de Paris*, Melun 1932, S. 35 Nr. 388 (1398 I 26).

C.s Buch bietet mehr als der Untertitel ankündigt, mehr als die Geschichte der Armee der Könige von Frankreich im späten Mittelalter, auf die man sich künftig berufen wird. Die Erwartungen, die der Haupttitel erweckt, erfüllt es dagegen nur zum Teil – worin ich weniger einen Fehler sehe als ein Versprechen für die Zukunft.

Werner PARAVICINI, Paris

Wilhelm ABEL, *Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa*, Hamburg/Berlin (P. Parey) 1974, 427 p.

Par la nature des problèmes qu'il aborde, l'ampleur de ses perspectives, la sûreté de sa méthode et la qualité de ses résultats, le dernier livre de W. ABEL »Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa« vient s'inscrire comme un jalon supplémentaire – le dernier hélas, s'il faut en croire l'avant-propos – dans cette longue enquête à laquelle l'auteur a consacré la fidélité exigeante de sa vie d'historien. Car, comme dans son premier livre, paru il y a presque quarante ans déjà, c'est toujours l'étude de la conjoncture et des crises qui reste au premier plan de ses préoccupations, et le lecteur retrouve avec le même émerveillement les qualités qui avaient en leur temps imposé »Agrarkrisis und Agrarkonjunktur«.

Partant des crises provoquées au début du XVI<sup>o</sup>s. par la »révolution des prix« pour terminer sur la crise des années 1846–47 qu'il considère en accord avec M. E. LABROUSSE comme la dernière crise d'»ancien régime« connue par l'Europe occidentale, W. ABEL inscrit d'emblée sa recherche dans la longue durée d'une structure pluriséculaire. Et si d'autre part l'essentiel de l'information est emprunté à l'espace germanique, l'investigation s'étend néanmoins à l'ensemble